

Stadtentwicklung lesen – ein Stadtplan überliefert Geschichte

Gabriele M. Knoll

- 2.1 **Wirtschaftsgeschichte aus dem Kölner
Stadtplan geholt – 12**
- 2.2 **Stadtwachstum zu Füßen des Heidelberger Schlosses – 13**
- 2.3 **Nahezu unveränderliche Kennzeichen einer
mittelalterlichen Stadt über die Jahrhunderte hinweg – 18**
- 2.4 **Rothenburg ob der Tauber als Paradebeispiel
einer mittelalterlichen Stadt und Destination
des internationalen Tourismus – 19**
- 2.5 **Die Mozart- und Festivalstadt Salzburg –
Tourismus aus Sicht der Bereisten – 21**
- 2.6 **Historic Highlights of Germany – ein
Netzwerk zur internationalen Vermarktung
13 althehrwürdiger Städte – 22**
- Literatur – 22**

Ein aktueller oder historischer Stadtgrundriss, ein moderner Stadtplan, ein Ausschnitt aus einer amtlichen Grundkarte und erst recht ein detaillierter Plan mit den Namen von Straßen, Plätzen, Gassen und Gebäuden lassen sich wie ein Geschichtsbuch zur Stadtentwicklung lesen. Wo begann das Wachstum der Siedlung, die schließlich in den Rang einer Stadt erhoben wurde? An welchen Details kann man erkennen, dass es sich um eine „richtige“ Stadt handelte? Wer hatte hier einst das Sagen? Ist die Stadt ohne Plan entstanden oder auf dem Reißbrett? Welche Rolle spielt die Landschaft, in der sie angelegt wurde? Wie sah das städtische Wirtschaftsleben in vergangenen Zeiten aus? Wie verteilt es sich über die Stadtfläche? Welche Wachstumsphasen lassen sich über die Jahrhunderte hinweg beobachten?

Oder, was der Tourist auf seiner individuellen Entdeckungstour sucht: Wo befinden sich die vielleicht interessantesten Straßen und Gassen der Altstadt, die man gesehen haben sollte, die eventuell nicht im Reiseführer stehen? Der Geheimtipp abseits der ausgetretenen Touristenpfade zum Selberfinden oder aus einer anderen Position betrachtet: eine kleine neue Attraktion als Alleinstellungsmerkmal fürs lokale Tourismusmarketing?

2.1 Wirtschaftsgeschichte aus dem Kölner Stadtplan geholt

Einige Blicke auf den Plan der Kölner Altstadt erlauben zahllose Rückschlüsse auf das Wirtschaftsleben vergangener Zeiten. Beginnen wir am Rhein. Straßennamen wie „Holzwerft“ und „Frankenwerft“, die auf den Schiffsbau hinweisen, verwundern nicht bei einer Stadt am Strom. Tiefer dringt man schon „Am Leystapel“ in ihre Geschichte ein. Am 7. Mai 1259 bekamen die Kölner Bürger endlich nach rund einem Jahrhundert Bemühen das Privileg des Stapelrechtes vom Erzbischof Konrad von Hochstaden. Das bedeutete, dass jeder fremde Kaufmann aus Ungarn, Böhmen, Polen, Sachsen, Thüringen, Schwaben, Hessen, Flandern oder Brabant auf seiner Handelsreise in Köln einen Stopp einlegen und seine Waren den Kölnern zum Verkauf anbieten musste. Da auch im Mittel-

alter – wie schon zur Römerzeit – der Rhein einen europäischen Haupttransportweg darstellte, stand bzw. steht noch immer ein Stapelhausnahe am Wasser. Die Kölner profitierten von einem internationalen Warenangebot in ihrer Stadt, denn fast alle Waren mussten hier gestapelt, d. h. ausgeladen und zum Verkauf angeboten, werden (vgl. Ennen 1975, S. 179): Käse, Speck, Schinken, Öl, Getreide, Meeresfische, Salz, lebendes Vieh, Honig, Wein, Eisen, Stahl, Blei, Bauholz, Steine, Tuche, Leinwand, Wolle, Waid und manches mehr. Damit man der anspruchsvollen Kundschaft nichts vorenthalten konnte, gab es für den reisenden Kaufmann noch den Zwang, seine übrig gebliebenen Waren für die Weiterfahrt in ein anderes Schiff zu laden. Köln sollte sich somit zu einem führenden Handelsplatz am gesamten Rheinlauf entwickeln.

Vom Wohlstand und einer großen betuchten Klientel innerhalb der Stadtmauern kündeten Straßenbezeichnungen wie „Unter Goldschmied“, „Unter Seidenmacher“, „Seidmacherinnengässchen“ oder die „Pelzergasse“. Für solcherlei Luxusgüter und Statussymbole waren vor allem die zahlreichen Stifte und Kirchen im „Rom des Nordens“ gute Auftraggeber, aber auch die hervorragende Verkehrslage und die wirtschaftlichen Verflechtungen des Klerus sorgten für einen weiträumigen Absatz von Kunst und Kunsthandwerk.

In die profane Geschichte führen Straßennamen wie beispielsweise die Fleischmengergasse und der Buttermarkt. Das letztgenannte Beispiel macht deutlich, dass ein Markt nicht unbedingt als Platz angelegt sein muss, sondern auch eine Gasse oder eine Straße sein kann. Bürgeralltag zeigt sich auch mit einer Hutmachergasse und einer Taschenmachergasse. Ähnlich, wie man es heutzutage noch von den Basaren der arabischen Welt kennt, konnten sich die Werkstätten und Wohnhäuser einer Branche, einer Zunft oft in direkter Nachbarschaft in einer Straße oder Gasse befinden. Angst vor Konkurrenz war nicht unbedingt ein Thema!

An großen Marktplätzen fehlt es in der Kölner Altstadt auch nicht. Die Lage des „Alter Markts“ und des „Heumarkts“ an diesen Standorten ist kein Zufall. Sie erlaubt sogar Rückschlüsse auf den Untergrund, denn auf diesem sumpfigen Gelände, das zur Römerzeit noch von einem Rheinarm durch-

flossen wurde, vermied man es noch in der Mitte des 12. Jahrhunderts, Häuser zu bauen. Östlich dieser Linie zum Rhein hin befand sich eine von den Römern mit Hafengebäuden genutzte Insel, aus der die mittelalterliche Rheinvorstadt um Groß St. Martin werden sollte. Die schmalsten und kleinsten Gassen der Altstadt befinden sich in diesem Bereich.

Feinheiten zur Topographie des Kölner Untergrunds und der Wirtschaftsgeschichte bietet der Straßenzug „Rotgerberbach“, „Blaubach“ – in der Nähe von „Waidmarkt“, „Mühlenbach“ und „Fitzengraben“. Schon die Namen weisen auf einen nicht mehr sichtbaren Bach hin, den Duffesbach, der einst die Südgrenze der Colonia Claudia Ara Agrippinensium darstellte. Noch im 12. Jahrhundert markierte der geschwungene Bachlauf die Stadtgrenze. Im Jahr 1164 sollte sich ein kleiner Zugang in der Nachbarschaft der Kirche St. Maria im Kapitol – „Kapitol“ erinnert daran, dass hier zur Römerzeit der gleichnamige Tempel stand – zu einem wichtigen Meilenstein in der Wirtschaftsgeschichte entwickeln. Durch das „Dreikönigen-Pförtchen“ kamen die Gebeine der Heiligen Drei Könige in die Stadt, und der Beginn des Aufstiegs Kölns zu einem der großen Pilgerziele der Christenheit begann. Diese Attraktion sollte nachhaltig die Wirtschaft beflügeln, die Bedeutung und den Reichtum der Stadt mehren. Eine Mühle am einstigen Lauf des Duffesbaches existiert heute noch in der Nachfolge einer 1572 erbauten städtischen Malzmühle: Es ist die Hausbrauerei „Malzmühle“, die 1858 als „Bier- und Malzextrakt-Dampfbrauerei Hubert Koch“ gegründet wurde. Ob Hubert Koch bei seiner Gründung noch auf das Wasser des Duffesbaches vertraute, bleibt offen, doch als zweiter Standortfaktor darf für sein Unternehmen die Nähe zum Kornhandel auf dem Heumarkt gelten. Am südlichen Rand des „Heumarktes“ und nahe bei den kurzen Straßenabschnitten „über“ dem einstigen Duffesbach „An der Malzmühle“ und „Am Malzbüchel“ betreiben seine Nachfahren die Brauerei.

Die „Mühlengasse“, die vom Nordende des „Alter Markts“ zum Rhein führt, lässt vermuten, dass sich hier diverse Mühlen aneinanderreiheten. Doch die dazu gehörenden Mühlen standen nicht

auf trockenem Grund an einem Bach und konnten mitten in der Altstadt auch keine Windmühlen sein! Es handelte sich dabei um acht Schiffmühlen, die die Strömung des Rheins vor der Gasse antrieb (Ennen 1975, S. 139). Trotz dieses eher seltenen, wenn auch nicht so ungewöhnlichen Standortes verraten Ortsbezeichnungen rund um Mühlen vieles über die einstige Wirtschaft und oftmals versteckt sich dahinter noch ein Baudenkmal.

Kaum ein Zweifel besteht bis in unserer Tage über die Ausdehnung einer mittelalterlichen Stadt, denn die Befestigung mit Mauer, Wall und Graben legte eine unmissverständliche Grenzlinie fest. Köln kann mit seinem dritten Mauergürtel, der zwischen 1180 und 1259 errichtet wurde, sogar die größte Stadtbefestigung im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation bieten. 7,5 km lang, mit zwölf monumentalen Torburgen (Teile der Eigelsteintorburg, des Hahmentores, der Ulrepforte sowie des Severintores sind noch erhalten), zwölf kleineren Toren auf der Rheinseite und 52 Wehrtürmen versehen zog sie sich im Halbkreis um die Stadt. Dieser Halbkreis ist in jedem noch so abstrahierten Stadtplan auszumachen! Natürlich spiegeln Straßennamen den Verlauf wider, so die Wallstraßen („Thürmchenswall“, „Geireonswall“, „Friesenwall“, „Mauritiuswall“, „Pantaleonswall“, „Kartäuserwall“, „Severinswall“) auf der Stadtseite der Mauer und die „Ringe“ („Ubierring“, „Karolingerring“, „Sachsenring“, „Salierring“, „Hohenstaufenring“, „Habsburgerring“, „Hohenzollernring“, „Kaiser-Wilhelm-Ring“, „Hansaring“, „Theodor-Heuss-Ring“) auf der Feldseite. 1881 wurde die Stadtbefestigung aufgegeben und die erste Bresche geschlagen: Man schuf Platz für die Anforderungen und Wünsche der „modernen“ Zeit.

2.2 Stadtwachstum zu Füßen des Heidelberger Schlosses

Eine andere typische Variante einer Stadtentwicklung im Mittelalter, die sich nicht minder deutlich in Stadtplänen ablesen lässt, zeigt das Beispiel Heidelberg. In diesem Fall ist eine Burg – auch wenn buchstäblich alle Welt vom Heidelberger „Schloss“ spricht – der Ausgangspunkt der Siedlungsentwicklung. 1225 wird eine Burg erstmals erwähnt.



■ **Abb. 2.1** Heute nennt man die Burg, die die Grafen von Diez im 11. Jh. auf einem Felsen über der Lahn errichteten zwar „Grafenschloss“, doch die Wehrhaftigkeit der Anlage als das entscheidende Merkmal einer Burg ist immer noch unverkennbar: Zum einen ist es der Standort der Höhenburg, zum anderen die abweisende Architektur. Ein solch großzügiger Umgang mit dem Begriff „Schloss“ ist häufig anzutreffen! (Gabriele M. Knoll)

Burg

Eine Burg ist eine wehrhafte Anlage (■ [Abb. 2.1](#)), die dies auch schon durch ihren Standort deutlich macht: als Höhenburg oder Hangburg auf schwer zugänglichen und damit geschützteren Lagen am Berg sowie in der Ebene als Niederburg, die in der Regel von einem Wassergraben (Wasserburg) umgeben wurde. Diese befestigten Wohn- und Amtssitze von Feudalherren entwickelten sich ab dem Ende des 9. Jahrhunderts und wurden bis ins 15. Jahrhundert ausgebaut und genutzt. Zu den wichtigsten Merkmalen einer Burg gehören die Ringmauer, die an der Seite der größten Gefährdung zu einer Schildmauer

verstärkt und erhöht sein kann, ein besonders gesichertes Burgtor und Türme, von denen aus sich die Ringmauer verteidigen ließ. Am stärksten befestigt war der Bergfried, der auch als letzter Rückzugsort der Burgbewohner im Falle eines Angriffs diente. Als Wohn- und Amtssitz des Burgherrn erbaute man den Palas, der den größten Wohnkomfort jener Zeit aufwies (Glasfenster, beheizbare Räume, Kemenaten, Aborterker). Zur Lebensgemeinschaft auf einer Burg gehörten auch Wirtschafts- und Lagergebäude, Unterkünfte für das Gesinde sowie Ställe, die oft als Holzgebäude an die Ringmauer angelehnt oder in der Vorburg errichtet wurden.

Schloss

Bei einem Schloss (■ [Abb. 2.2](#)) spielt im Gegensatz zur Burg der wehrhafte Aspekt keine Rolle mehr, da die Weiterentwicklung in der Waffentechnik einem einzelnen Gebäude – außer einer Festungsanlage – keinen praktikablen Schutz mehr bieten kann. Das unbefestigte Schloss dient dem Adel als repräsentativer Wohn- und Amtssitz. Der Schlossbau beginnt in der Zeit der Renaissance und erlebt seinen Höhepunkt mit dem Barock und Rokoko. Für Deutschland umfasst dies grob einen Zeitraum von der Mitte des 16. bis zum späten 18. Jahrhundert. Da sich ein Schlossbau in der Regel nicht an Besonderheiten des Geländes anpassen muss, können die Baumeister ihre Ideale verwirklichen: eine symmetrische möglichst dreiflügelige Anlage um einen Ehrenhof (*Cour d'honneur*) zur Stadt. Das Hauptgeschoss des Schlosses, die Beletage – meist das erste Geschoss – besitzt in seiner Mitte den Audienz- bzw. Festsaal, daran anschließend die Kabinette und Wohnräume des Hausherrn in der einen Richtung und diejenigen der Dame des Hauses in der anderen Hälfte des Hauptgebäudes (*Corps de logis*). Ein wichtiger Bauteil des *Corps de logis* und bedeutend für das Hofzeremoniell ist das repräsentative Treppenhaus. Der Schlossgarten und der sich daran anschließende Park machen deutlich, wie sehr die Repräsentation und nicht die Wehrhaftigkeit zu



■ **Abb. 2.2** Hier am Beispiel des Rastätter Schlosses ist gut zu erkennen, dass Repräsentation die oberste Aufgabe eines Schlossbaus ist. Die langen Fensterfolgen machen dies deutlich, diejenige im ersten Obergeschoss, der Beletage, wird durch Bauschmuck noch besonders herausgehoben. Zu einem barocken Schloss gehören auch ein Schlossgarten und Park, die in ihrer Gestaltung auf das Schloss ausgerichtet sind. Hinter der Gartenseite des Rastätter Schlosses sind an den beiden turmartigen Aufbauten die beiden Seitenflügel zu erahnen, die den zur Stadt orientierten Ehrenhof bilden (Gabriele M. Knoll)

einem Schloss gehören. Zum absolutistischen Weltbild gehört es zu beweisen, dass sich die Natur dem Menschen unterzuordnen hat; dies zeigt sich in der kunstvollen Gestaltung der schlossnahen Gartenanlagen.

An dem Zugang zu der Hangburg entstand unterhalb ein Burgweiler auf dem weitgehend hochwassersicheren Schwemmkegel des Klingenbaches rund um die Peterskirche und an der Straße zwischen diesem Siedlungskern und der Burg die Burgmannensiedlung, in der die Hofbediensteten wohnten. Diesen Anfängen Heidelbergs mit dem durch das Gelände unregelmäßigen Straßenverlauf steht eine Altstadt entgegen, die durch ein auffallend rechtwinkliges Straßennetz gekennzeichnet ist. Solch ein Stadtgrundriss verrät mittelalterliche Stadtplanung, die ein Landesherr initiiert hat.

Das „Rückgrat“ der Stadt im Neckartal ist die Hauptstraße. An ihrem langen Verlauf vom Bismarckplatz bis zum Karlstor, der damit die gesamte Altstadt durchzieht, lassen sich zwei unterschiedliche Hälften unterscheiden. Im östlichen Teil sind viele Seitengassen zu finden, aber auch kleinere Parallelstraßen zur Hauptstraße. Im westlichen Teil der Altstadt stößt man auf ein großzügiger angelegtes Straßennetz.

Stellt sich die Frage, welche der Hälften die ältere ist, so lässt sich dies schon aus dem Stadtplan ableiten. Es muss die östliche sein, weil sie mehr oder weniger unterhalb der Burg liegt. Ein Stadtherr hatte seine Untertanen gerne im Blick und dafür oftmals gute Gründe. Häufig – und so auch in Heidelberg, wie es das berühmte Merian-Panorama aus dem Jahr 1620 veranschaulicht – vereinten sich Burg- und Stadtbefestigung zu einer gemeinsamen Wehranlage. Die gotische Heiliggeistkirche (■ [Abb. 2.3](#))



■ **Abb. 2.3** Der Blick vom Heidelberger Schloss hinunter zeigt den Kern der Altstadt um die Heiliggeistkirche. Östlich der Kirche – an ihren Chor anschließend – sind Marktplätze zu erkennen, die einst in den Mittelpunkt einer Stadt gehörten. Verkehrsgünstig lag die Altstadt auch, da über die Alte Brücke der gesamte Verkehr auf dem rechten Ufer des Oberrheins, beispielsweise von der Messestadt Frankfurt nach Süden, in hochwassersicherer Lage über die Bergstraße, hier das Neckartal verlief. Von der Burg bzw. dem späteren Schloss ließ sich dies bestens überwachen (Gabriele M. Knoll)

als älteste Pfarrkirche im östlichen Bereich, der große Marktplatz und kleinere Marktplätze in der Nachbarschaft der Kirche wie das engmaschige Gassennetz sind Hinweise auf das höhere Alter dieses Teiles der Stadt. Auch die Alte Brücke ist trotz ihres neueren Namens Karl-Theodor-Brücke ein Indiz für die zeitliche Reihenfolge. Für Jahrhunderte war dies der einzige Neckarübergang nahe der Mündung des Flusses in den Rhein. An einem Straßennamen lässt sich auch zweifelsfrei die Grenze zwischen dem älteren und jüngeren Teil der Altstadt ausmachen: Die „Grabengasse“, die den heutigen Universitätsplatz auf seiner Westseite tangiert, erinnert an die mittelalterliche Befestigung.

Die östliche Hälfte der Heidelberger Altstadt wird auch als die staufische Kernstadt bezeichnet. Konrad von Staufen beabsichtigte mit dieser Gründung ab 1170/80, der Pfalzgrafschaft bei Rhein ein Zentrum zu geben. Als 1356 die Pfalzgrafen in den Rang von Kurfürsten erhoben wurden, reichte ihnen

das Städtchen zwischen der Burg und der Alten Brücke nicht mehr aus, und Ruprecht I. bis Ruprecht III. ließen an einer größeren Residenzstadt arbeiten, die sich bis zum heutigen Bismarckplatz ausdehnt. Ruprecht III. sorgte auch dafür, dass die Burg und die neue Vorstadt durch gemeinsame Befestigungsmauern zu einer Einheit zusammengefasst wurden.

Unter seinen Nachfolgern im 16. Jahrhundert sollte sich die Burg zu einem Schloss wandeln. Gebäude der mittelalterlichen Anlage wurden durch neue repräsentative im Stil der Renaissance ersetzt, wie der Friedrichsbau und der Ottheinrichsbau. Große Fensterfronten machen deutlich, dass man Abwehr und Sicherheit nicht mehr für nötig hielt. Die Umgestaltung der östlichen Befestigungsanlagen in den legendären *hortus palatinus*, den Pfälzischen Garten, ab 1614 rächte sich schon für seinen Auftraggeber Friedrich V. Im Dreißigjährigen Krieg lieferte er den Angreifern beste Ausgangspositionen. Trotz seiner bewegten Geschichte und der teil-

Aus der Tourismuspraxis

Wie viele Facetten einer Stadtgeschichte sich in ein touristisches Produkt – eine Stadtführung – verwandeln lassen, zeigt die lange Liste der Themenführungen des Stadtmarketing Heidelberg. Im Jahr 2012 wurden rund 100.000 Gäste durch die Altstadt geführt. Für die Touristiker stellt sich jedoch weniger die Frage, welche Aspekte der Altstadt lassen sich noch vermarkten, als vielmehr, welche Zielgruppen sind zu bedienen, mit welchen Erwartungen und Wünschen kommen sie. Für die Heidelberger Altstadt sind es vorrangig drei Zielgruppen, die das Stadtmarketing im Blick hat: die „klassischen“ Touristen, die Kongress- und Tagungsteilnehmer und die Bürger Heidelbergs, die jeweils die Altstadt unterschiedlich wahrnehmen und nutzen. Die Fülle des Angebots an Spezialführungen entspricht nicht unbedingt der Nachfrage, gibt man zu. Ein sehr aktiver Verein von Gästeführerinnen und Gästeführern entfaltet hier seine Kreativität. Der „klassische“ Gast, vor allem bei seinem ersten Besuch in Heidelberg, möchte einen Überblick in ca. zwei Stunden bekommen, lautet die Erfahrung. Das Interesse am Detail motiviert eher den Wiederholungsgast oder aber den Bürger der Stadt. Für den Kongress- und Tagungsgast steht eher das Erleben der Gastronomie im Vordergrund, Führung und Kulinarisches sind nach einem Kongresstag gefragt.

Themenführungen für Gruppen von A bis Z:

Adelshöfe und Bürgerhäuser in der Vor-Altstadt

Am Anfang war der Durst

Auf den Spuren von Mark Twain

Ärzte, Heiler, Apotheker – eine Chronik der Heilkunde in Heidelberg, dargestellt an den Denkmälern der Altstadt

Bänkelsängerführung

Die Räuber kommen!

Die Universität Heidelberg – Magister, Philister und Scholare

Die vier Jahreszeiten

„Es brennt!!!“

Frauen in Heidelberg

Frauen-Tees und Männerbünde –

Salonkultur in Heidelberg

Gassenhauer und Rausschmeißer

Goethe in Heidelberg

Heidelberger Kuriositäten

Heidelberger Leben im 18. Jahrhundert

Heidelberg im Abendlicht – durch die Altstadt zum Schloss

Heidelberg im Barock

Heidelberg – Tradition und Moderne. Von der Bürgerschule zur Stadt der Wissenschaft und Forschung

Heidelberg und die Revolution 1848/49

Heidelberg von seiner schönsten Seite – der berühmte Philosophenweg

Heidelberg zur Zeit der Romantik – „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad ...“

Heiligenberg – eine Wanderung zu seinen Kultstätten

Hexen, Schinder, arme Sünder: Aus der Rechtsgeschichte Heidelbergs Historischer Spaziergang durch das alte Handschuhshaus – seit über 100 Jahren Stadtteil Heidelbergs

Hortus Palatinus – ein Garten für eine Königstochter

Jüdisches Leben in Heidelberg

Kinder- und Schülerführung

Liselotte von der Pfalz – ein Frauenschicksal am Heidelberger Hof

Macht des Glaubens – 450 Jahre Heidelberger Katechismus

Mit der „Bürgersfrau“ unterwegs im alten Heidelberg

Mittelalterliches Heidelberg

Musikleben in Heidelberg

Mythos Heidelberg – internationally beloved

„Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“ Kirchen und mehr in Heidelberg's Altstadt

Russen in Heidelberg

„Schöne Brücke hast mich oft getragen ...“ – Literat(o)ur in der Altstadt Stadt am Fluss – der Neckar, Lebensader der Stadt

Stätten der Exzellenz – die Universitätsinstitute in der Altstadt sowie im Neuenheimer Feld

The Wedding – eine königliche Hochzeit

Von Tilman Riemenschneider bis Klaus Staack – Kunst und Künstler in Heidelberg

„Wissen-schafft-STADT“/Altstadt

„Wissen-schafft-STADT“/Bahnstadt

„Wissen-schafft-STADT“/Bergheim

„Wissen-schafft-STADT“/Neuenheimer Feld

„Sonderführungen“ für Gruppen:

Altstadtführung mit Schifffahrt

Das Neckartal – mit Schiff und Bus bis Bad Wimpfen

Familienführung

Führung „Köstliches Heidelberg“

Geführte Radtour durch Heidelberg und seine Stadtteile

Heidelberg im Nationalsozialismus Kann denn Liebe Sünde sein

Klangerlebnis in der Heilig-Geist-Kirche mit Orgelkonzert

Kostümführung „Der Studentenprinz“ – die Geschichte von Prinz Karl-Franz und Käthi

Kostümführung „Die Wahrheit über Heidelberg“ – ein unterhaltsamer Rundgang von und mit Mark Twain

Krimiführung „Student in Heidelberg tot aufgefunden.“ Zeitreise zu einem ungelösten Mordfall

Krimiführung „Tod an der Universität“ – Heidelberger Mord mit Biss Luther-Tour

Mit dem Nachtwächter durch die dunklen Gassen Heidelbergs

Stadtrallye Heidelberg für Erwachsene

Stadtrallye Heidelberg für Schüler Weihnachtsmarktführung

► www.heidelberg-marketing.de

Aus der Tourismuspraxis

Innovative Gästeführungen im Städtetourismus

Die „klassische“ Stadtführung – das Abhaken der wichtigsten Sehenswürdigkeiten – in der Gruppe hat starke Konkurrenz bekommen: Erlebnis- oder Schauspielführungen wollen mehr als nur unterhaltsam die Fakten zur Architektur- oder Stadtgeschichte vermitteln; nach Möglichkeit soll aus diesem Lernprozess in der Freizeit noch ein Event werden.

Widmann (2007) hat die Erlebnisführungen der Stadt Trier untersucht, die von der Tourist-Information Trier angeboten werden. Die älteste Stadt Deutschlands besitzt mit ihren römischen Bauten, die zum Weltkulturerbe der UNESCO gehören, eine ausgezeichnete historische Grundlage. Die Alltagsgeschichte in der ehemaligen römischen Provinz bekommt auf diese Weise mit den Ruinen eine authentische Kulisse. Seit dem Jahr 2000 werden mit professionellen Schauspielern und eigens für diese Führungen (► www.erlebnisfuehrungen.de) geschriebenen Rollen Aspekte der römischen Geschichte lebendig gemacht. Da wird im Amphitheater die Geschichte des freigelassenen Sklaven und Gladiator Valerius erzählt, 2004 kam das Stück „Der Tribun Mallobaudes“ – inzwischen als „Verrat in den Kaiserthermen“ umbenannt – hinzu, das in der Ruine

der Kaiserthermen spielt, und im nachfolgenden Jahr wurde das römische Stadttor, die Porta Nigra, zum Theater für die Erlebnisführung „Das Geheimnis der Porta Nigra“. Hierbei wird nicht allein der Auftritt von vier Schauspielern geboten, sondern, da es die Räumlichkeiten erlauben, auch der Einsatz von Ton und Licht, um weitere Illusionen zu schaffen. Mit der Führung „Der Teufel in Trier“ ist man mittlerweile in der Geschichte des Mittelalters angekommen, die im Gegensatz zu den römischen Erlebnis Touren mit jeweils einer „Bühne“ auf vier Standorten in der Stadt verteilt werden. „Nach dem Untergang Roms beginnt auch in Trier die Zeit des mystischen Mittelalters – eine Epoche voll dunkler Mythen und der Angst vor der magischen Macht des Teufels. Ausgerechnet im frommen Trier versucht der Höllenfürst die Herrschaft über die Seelen zu erlangen – mit tausend Tricks und Verführungskünsten. Ja selbst beim Bau des Doms mischt er munter mit. Besessene Nonnen, verwegene Kreuzritter, Hexenzauber und ein rätselhafter Bischofsmord entführen die Zuschauer in die dunkle, sagenhafte Welt des Mittelalters in Trier“ (► <http://www.erlebnisfuehrungen.de/teufel/>). Angeboten werden alle Führungen für Einzelgäste wie Gruppen, sie sind kombinierbar mit Themenstadtführungen, sogenann-

ten „Erlebnisbausteinen“ wie einer „Gladiatorenschule“ oder einer „Togaführung“, bei der der Stadtführer in eine römische Toga gehüllt ist und „in authentischem Erzählstil einen Eindruck von der Römerstadt Augusta Treverorum vermittelt“. Die Nachfrage nach den römischen Führungen in den ersten Jahren hat Widmann (a. a. O., S. 271) ermittelt und kommt zu dem Ergebnis: „Die hohe Auslastung und die Nachfrage nach Sondervorstellungen machen deutlich, dass dieses Produkt saisonunabhängig ist. Somit ist eine stärkere Bewerbung der Nebensaison durchaus möglich, so dass in Nebenzeiten auch verstärkt auswärtige Gäste angezogen werden“. Nicht nur für die Saisonverlängerung, auch als Produkt für den Incentivemarkt sind solche Angebote interessant. Finanziell scheinen die Erlebnisführungen erfolgreich zu sein – „... bereits im Jahr 2005 [konnte (Anm. d. V.)] eine Kostendeckung bei der Produktion erreicht werden, und für die Zukunft rechnet die Tourist-Information Trier mit schwarzen Zahlen. Jedoch handelt es sich bei der Erlebnisführung/Schauspielführung für die Tourist-Information Trier hauptsächlich um ein Marketinginstrument zur weiteren Positionierung der Stadt als hochwertiges touristisches Produkt, so dass das vorrangige wirtschaftliche Ziel eine kostendeckende Arbeit bleibt“ (a. a. O., S. 271f).

weisen Zerstörungen sind am Heidelberger Schloss die Elemente einer Burg und eines Schlosses heute noch gut zu unterscheiden.

2.3 Nahezu unveränderliche Kennzeichen einer mittelalterlichen Stadt über die Jahrhunderte hinweg

Der größte Marktplatz mit dem Rathaus und oftmals auch noch die größte wie älteste Kirche in

der Nähe stellen früher wie heute den Mittelpunkt des historischen Stadtkernes dar. An diesem Platz treffen sich die alten Hauptstraßen – historische Handelswege, die heute oft das Kernstück der Fußgängerzonen sind.

Gassen und die unregelmäßigsten Verläufe schmaler Straßen gehören ebenso in den mittelalterlichen Stadtkern wie die schmalsten Parzellen und Häuser. Die größte Dichte an Kirchen, die sich durch Pfarrkirchen, Kloster- und Stiftskirchen ergibt, ist ein weiteres Indiz. Da Stifts- und Klosterkirchen in der Regel nur für die entsprechenden „ge-

■ **Tab. 2.1** Straßennamen erinnern – einige Beispiele

An der Bleiche/Bleichstraße	Auf feuchtem Gelände, auf die Wiesen in Bach- und Flussauen wurde das Leinen (als Stoffbahnen oder als Kleidungsstücke) zum Bleichen, für das strahlende Weiß gelegt.
Hellweg	Straße als Teilstück der Fernhandelsstraße Hellweg
Jakobsstraße	Straße als Teilstück des Jakobsweges
Leinpfad	Auf diesen Wegen an den Flussufern gingen die Pferde, Ochsen und sogar auch Menschen, die Kähne und Segelschiffe stromaufwärts zogen.
Wingert	Die Bezeichnung erinnert an Weingärten, Weinbau auch in Städten und Regionen, in denen heute kein Winzer mehr arbeitet.

schlossenen“ Gesellschaften offenstanden, mussten die Bürger ihre eigenen Gotteshäuser, die Pfarrkirchen, bauen. Manchmal haben sich bis heute „Kirchen-Paare“ für die unterschiedlichen Zielgruppen erhalten.

Der Ring der mittelalterlichen Befestigung lässt sich, auch wenn er vielleicht gänzlich geschleift wurde, immer noch ausmachen. Zum einen ist es ein Ring oder Oval aus breiteren Straßen als das Gros derjenigen im historischen Zentrum, zum anderen verbirgt sich häufig in einem anschließenden Grüngürtel, manchmal auch noch mit Wasserflächen, die an den einstigen nassen Stadtgraben erinnern, ein Teil der einstigen Befestigungsanlagen. Auch Namen und Endungen, wie „-graben“, „-wall“, „-ring“ weisen auf die verschiedenen Teile einer Wehranlage hin.

Namen erzählen ebenso viele große und kleine Kapitel einer Stadtgeschichte (■ [Tab. 2.1](#)). In der mittelalterlichen Stadt erinnern sie an Berufe (z. B. „Glockengießerstraße“, „Fleischhauerstraße“, „Fischergasse“, „Schuster-“ oder „Schmiedstraße“, „Gerbergasse“), an Handelsgüter („Salzgasse“, „Fischmarkt“, „Weinlände“, „Holzlände“), an den Rang („Herrengasse“), den Glauben („Judengasse“, „Augustinerstraße“, „Klosterstraße“, „Kapuziner-gasse“, „Minoritenweg“, „Brüderstraße“) einstiger Bewohner oder sie bestimmen ihre Lage in der Stadt („An der Mauer“, „Burgstraße“, „Neugasse“, „Neumarkt“, „Alter Stadtgraben“, „Wallstraße“). Die Bezeichnung „Steingasse“ hebt oft die Straße heraus, die im Gegensatz zu den meist unbefestigten schon über eine Art Straßenpflaster verfügte und damit als ein Abschnitt der wichtigsten Straßenverbindung ganzjährig in einem relativ gut nutzbaren Zustand sein konnte.

2.4 Rothenburg ob der Tauber als Paradebeispiel einer mittelalterlichen Stadt und Destination des internationalen Tourismus

Der Inbegriff einer mittelalterlichen Stadt, einer vermeintlichen Idylle, eines Ortes der Sehnsucht, ist Rothenburg ob der Tauber (■ [Abb. 2.4](#)). Dies gilt nicht nur für deutsche Touristen: Rothenburg ob der Tauber ist weltweit ein Begriff, eine Marke, wie es geschätzte 2 Mio. Tagesgäste pro Jahr innerhalb der Stadtmauern belegen. Exakte Angaben bieten die Übernachtungszahlen, die 2012 mit 499.146 Übernachtungen einen neuen Spitzenwert in der fränkischen Kleinstadt mit ca. 11.000 Einwohnern erreichten. Davon entfielen 53 % bzw. 265.703 Übernachtungen auf ausländische Gäste. Einen solch hohen Prozentsatz erreicht keine andere deutsche Stadt (München und Frankfurt jeweils 43 %, Berlin 36 % – vgl. Statistisches Bundesamt [2012](#), S. 103). Rund 74.000 Übernachtungen in Rothenburg ob der Tauber im Jahr 2012 sind auf japanische Gäste zurückzuführen, ca. 50.000 auf amerikanische. Bis zum Jahr 1990 nahmen die Amerikaner die Spitzenposition bei den ausländischen Gästeübernachtungen ein.

Dies lässt sich mit den Anfängen und Intentionen der Romantischen Straße, an der Rothenburg ob der Tauber liegt, erklärt. Die Ferienstraße wurde 1950 in der amerikanischen Besatzungszone der jungen Bundesrepublik Deutschland eröffnet, um das Deutschlandbild aus der Zeit der Naziherrschaft und des Zweiten Weltkrieges zu revidieren. „Man wollte sehr bewusst nicht nur US-Amerikanern, sondern ausländischen Urlaubern insgesamt



■ **Abb. 2.4** Die Anlage der Stadt Rothenburg in sicherer Höhe ist heute noch erkennbar, aber auch die Stadtmauern ziehen die mittelalterliche Stadtgrenze unverändert nach. Mit geübtem Blick lässt sich auch nachvollziehen, dass es innerhalb der mittelalterlichen Stadt einen älteren Stadtkern gibt, der ebenfalls ummauert war. Der Straßenverlauf und eine Linie von traufständigen Häusern machen dies deutlich, unübersehbar ist es auch an dem aus dem Dächermeer herausragenden Weißen Turm am rechten oberen Bildrand – einem Stadtturm scheinbar „mitten“ in der Stadt (Happy Ballooning Ballonfahrten)

mit den mittelalterlichen Reichsstädten entlang der Romantischen Straße ein anderes, lebensfreundliches und vielfältig in der europäischen Geschichte vernetztes Deutschland-Bild zeigen.“ (► www.romantischestrasse.de) Zu der rund 350 km langen Ferienstraße zwischen Würzburg und Füssen, dem Main und den Alpen, die ursprünglich für den Autofahrer und einen touristischen Linienbus angelegt wurde, sind inzwischen ein Radfernweg und ein Weitwanderweg hinzugekommen.

Am Beispiel von Rothenburg ob der Tauber lässt sich auch belegen, wie sehr die „Erfindung“ der Romantischen Straße den Tourismus beflügelte: Während für das Jahr 1913 immerhin schon rund 30.000 Übernachtungen gezählt werden können, sind es 1957 bereits 155.000, mehr als 220.000 im Jahr 1970 und 1986 rund 310.000.

Den Wert des ungewöhnlich gut erhaltenen historischen Stadtbildes hatte man schon im frühen 19. Jahrhundert erkannt, denn 1826 wurde ein königliches Dekret für den Erhalt der Bausubstanz – insbesondere der aus dem Mittelalter stammenden – erlassen. Touristisch wird das Städtchen mit seiner kompletten Stadtmauer, den engen Gassen und alten Häusern Ende des 19. Jahrhunderts entdeckt. Die Gemälde von Carl Spitzweg (1808–1885) mausern sich unter anderem als die Werbebilder auf der Suche nach der vermeintlich guten alten Zeit in einer Kulisse, für die Rothenburg als Vorlage gedient haben könnte. 1902 wird eine Ortssatzung erstellt, in der das historische Ensemble als Gesamtmonumental bewahrt werden soll.

Im Zweiten Weltkrieg hat die Stadt schwere Bombenschäden erlitten, rund 40 % der Gebäude,

vor allem Teile des östlichen Stadtkernes, wurden zerstört. Maßstabsgerecht, das heißt in den ursprünglichen Dimensionen der mittelalterlichen Bebauung, wurden die betroffenen Häuser wieder aufgebaut. Dabei errichteten die Rothenburger erst die Fassaden der Geschäftshäuser, der Wohnkomfort in ihren Häusern kam erst an zweiter Stelle. Mit dem geretteten bzw. wiederhergestellten Stadtbild hatte man wieder seine touristische Anziehungskraft gewonnen und die wirtschaftlichen Grundlagen – auch für nachfolgende Generationen – geschaffen. Die aktuellen Tourismuszahlen geben den Rothenburgern Recht.

2.5 Die Mozart- und Festivalstadt Salzburg – Tourismus aus Sicht der Bereisten

Die Altstadt zwischen dem Berg mit der Festung Hohensalzburg und dem linken Ufer der Salzach, die 1997 zum Weltkulturerbe der UNESCO erklärt wurde, umfasst die mittelalterliche Bürgerstadt mit der berühmtesten Straße, der Getreidegasse, an der Mozarts Geburtshaus steht, sowie die im 17. Jahrhundert – zum Teil auf Kosten der älteren Bürgerstadt – entstandene Residenzstadt der Salzburger Erzbischöfe mit dem 1628 geweihten, frühbarocken Dom, den Palästen und Plätzen.

„Das sind jene Orte, auf denen sich die durch die linksseitige Bürgerstadt geschleusten touristischen Ströme wieder ausbreiten und verlieren können“ (Bachleitner et al. 2003, S. 61). „Tagestouristen in sind erster Linie Deutsche, Österreicher, US-Amerikaner, in wachsendem Ausmaß auch Touristen aus dem Fernen Osten, die sich individuell oder in Gruppen die Sehenswürdigkeiten der Stadt aneignen. Rd. 860.000 Personen besuchten 2001 die Festung oberhalb der Stadt, [...] 320.000 durcheilten Mozarts Geburtshaus, Hunderttausende auch die Museen und Kirchen der Stadt. Sie sind Akteure in Ritualen, die Trampelpfade durch das Barock treten und dazu relativ wenig Geld für Käufe ausgeben. Die Rundtour durch die Altstadt, die ganz dem Tourismus und dem Konsum gewidmete Fußgängerzone, empfinden die flanierenden Massen – an Spitzentagen 25.000 Tagestouristen – als Erholungsausflug aus der Moderne. Die Einheimischen

kollidieren mit diesen beim Schaufensterbummel, beim Einkauf, in Restaurants und Cafés und sie erleben das subjektive Gefühl von Überfüllung, von zu hoher sozialer Dichte, so dass sie den Innenstadtbereich im Sommer lieber meiden [...]. In ihren Augen ist die Durchlaufgeschwindigkeit der Gäste einfach zu hoch: während der Hochsaison im Sommer gehören Fußgängerstaus in den gepflasterten Gassen zum alltäglichen Erscheinungsbild. Aber der Tourismus bietet 6400 Arbeitsplätze und erreichte 2001 einen Umsatz von rund 300 Mio. Euro. Damit erwirtschaftete der Tourismus etwa ein Viertel des Bruttosozialprodukts der Stadt“ (Luger und Köstler-Schruf 2003, S. 84).

Diese internationalen Besucherströme treffen in der Altstadt auf eine einheimische Bevölkerung von 936 Einwohnern (am 1.1.2000), die sich in ihrer Altersstruktur nicht von den übrigen Salzburgern (144.247 Gesamtbevölkerung) unterscheiden (Kraft et al. 2003, S. 140f). Aus den Resultaten der 1999 durchgeführten persönlichen Befragung von 43 Altstadtbewohnern und einem Katalog von 52 Fragen ergeben sich u. a. diese Aspekte (a. a. O., S. 146):

- „74 % sehen im Tourismus eine Bereicherung (auch durchaus wörtlich), 28 % eine Verarmung, 9 % sind ambivalent, 5 % meinen, die Stadt wäre ja abhängig vom Tourismus (Mehrfachnennungen).“
- Die als touristisch bewerteten Orte, allen voran die Getreidegasse, meiden 63 %.
- „Positive Begegnungen mit Touristen schildern 49 %, Konflikte 23 %. Konfliktthemen sind (negatives) Verhalten, Abfall/Verschmutzungen und Verkehr/Parken.“
- „Bringt Ihnen als Altstadtbewohner der Tourismus Vorteile? 77 % sagen ‚nein‘, 21 % ‚ja‘ (v. a. wirtschaftlich), 2 % ‚kaum‘.“
- „79 % besuchten Aufführungen der Salzburger Festspiele (die es ohne Tourismus nicht geben würde, vergleiche Vorfrage), 19 % nicht.“

Allgemein wurden die Aspekte Einkauf, Infrastruktur, Soziales und Veranstaltungen negativ beurteilt, auch den Eindruck einer „sterbenden Altstadt“ haben 63 % der Befragten. Zur „Belebung“ der Altstadt wünschen sich 47 % mehr Geschäfte, wobei besonders Läden für Lebensmittel und Ei-

senwaren vermisst werden. 37 % der Befragten sind der Meinung, dass noch mehr Feste und Events der Altstadt gut tun würden.

Die Studie von Bachleitner (a. a. O., S. 74) förderte als „vordringlichste Anliegen“ der Salzburger Altstadtbewohner zutage: „Stopp der Musealisierung, günstige Nahversorger einrichten, mehr Leben in die Altstadt bringen, Autoverkehr regeln, mehr Sauberkeit, erweiterte Parkmöglichkeiten, Ausgleich Bewohner – Touristen, Platz für Kinder und Jugendliche, weniger Touristen, mehr Polizei, günstigere Miete, Parkplatzgestaltung, Kultur erhalten, mehr Sitzgelegenheiten und mehr Grün.“

2.6 Historic Highlights of Germany – ein Netzwerk zur internationalen Vermarktung 13 altehrwürdiger Städte

Dreizehn geschichtsträchtige deutsche Städte haben sich 1976 zu den „Historic Highlights of Germany“ zusammengeschlossen. Dies sind Augsburg, Erfurt, Freiburg, Heidelberg, Koblenz, Mainz, Münster, Osnabrück, Potsdam, Rostock, Trier, Wiesbaden und Würzburg. *Historic Highlights of Germany would like to help travelers get to destinations off the beaten travel paths. Thirteen historic cities have been carefully selected and suggest tours with a rich cultural experience, friendly environment and a relaxing time*, so auf der Website zu lesen.

Vorrangiges Ziel dieser touristischen Werbegemeinschaft ist es, sich mit gebündelten Mitteln als Top-Destinationen in den Zielmärkten USA, Japan, China, Großbritannien und Italien zu positionieren. Gerade die kostenintensiven Werbeauftritte in Übersee lassen sich so preiswerter gestalten, und auch die Aufmerksamkeit für eine Gruppe von Städten ist leichter zu gewinnen als für eine einzelne.

Our specialists will work together to create a custom-tailored travel program designed to meet interests, needs and travel style of your customers. Historic Highlights of Germany cooperates with travel experts of the 13 cities, strong partners such as the German National Tourist Board, Lufthansa, Deutsche Bahn, German Wine Institute and AVIS and is the contact for all providers of travels throughout Germany.

Unter dem Motto *History Up Your Life!* werden zum einen die 13 Städte einzeln vorgestellt, zum anderen aber auch an Themen orientiert ihre besonderen Attraktionen. In *Germany's finest selection of architecture* wird der Bogen über die wichtigsten Stilepochen von der römischen Antike über Romanik, Gotik, Barock und Rokoko, Klassizismus, Jugendstil zur Moderne und zeitgenössischen Architektur gespannt. Auf Spurensuche zu deutschen Dichtern und Denkern, Komponisten, zu den wichtigsten Aspekten des religiösen Lebens in Deutschland – von den Anfängen des Christentums bis zum Holocaust – werden aus den 13 Städten die dazu gehörenden Gebäude und Orte herausgestellt. Weihnachtsmärkte, aber auch Kalter Krieg und die DDR sind Themen. Bei den Vorschlägen zu *See & Do* finden sich Hinweise auf Festivals, Kulturleben, Museen, die 37 Stätten des UNESCO-Weltkulturerbes in Deutschland und Anregungen zum Einkaufen von „Souvenirs“ jenseits des üblichen Verständnisses solcher Erinnerungsstücke (► www.historicgermany.travel).

Literatur

- Bachleitner R, Haas H, Weichbold M (2003) Städtische Lebenswelten und ihr Wandel durch Tourismus am Beispiel Salzburg. In: Kagelmann HJ (Hrsg) Tourismuswissenschaftliche Manuskripte. Kultur/Städte/Tourismus, Bd. 11. Profil, München, S 61–77
- Dehio G (1979) Bayern I. Franken. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Deutscher Kunstverlag, München
- Dehio G (2005) Nordrhein-Westfalen I Rheinland. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Deutscher Kunstverlag, München
- Dehio G (2011) Nordrhein-Westfalen II Westfalen. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Deutscher Kunstverlag, München
- Deutsches Nationalkomitee für das Europäische Denkmalschutzjahr (1975) Historische Städte – Städte für morgen. Erarb. von den Mitgliedern des Arbeitskreises Historische Stadtkerne der Deutschen UNESCO-Kommission, Köln. <http://www.unesco.de/6556.html>
- Eberle J, Eitel B, Blümel WD, Wittmann P (2010) Deutschlands Süden vom Erdmittelalter zur Gegenwart. 4. Aufl., Spektrum, Heidelberg
- Ennen E (1975) Kölner Wirtschaft im Früh- und Hochmittelalter. In: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Bd. 1. Greven, Köln, S 87–215 (Hrsg im Auftrag des Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchivs zu Köln)
- Irsigler F (1975) Kölner Wirtschaft im Spätmittelalter. In: Kellenbenz H (Hrsg) Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Bd. 1.

Literatur

- Greven, Köln, S 217–319 (Hrsg im Auftrag des Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchivs zu Köln)
- Isenmann E (2012) Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtreform, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft. Böhlau, Köln
- Kraft T, Keul A, Feilerle R (2003) Leben in historischen Altstädten – Salzburg, Österreich und Pavia, Italien. In: Kagelmann HJ (Hrsg) Tourismuswissenschaftliche Manuskripte. Kultur/Städte/Tourismus, Bd. 11. Profil, München Wien, S 139–155
- Luger K, Köstler-Schruf B (2003) Kulturerlebnis Salzburg. In: Kagelmann HJ (Hrsg) Tourismuswissenschaftliche Manuskripte. Kultur/Städte/Tourismus, Bd. 11. Profil, München, S 79–92
- Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz (Hrsg) (1980) Köln III Exkursionen: Südliche Innenstadt und Vororte. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern Bd. 39. Von Zabern, Mainz
- Statistisches Bundesamt (2012) Tourismus in Zahlen. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden
- Widmann T (2007) Von der Gästeführung zur Erlebnisführung – Gladiator Valerius, der Tribun Mallobaudes und das Geheimnis der Porta Nigra. In: Schmude J, Schaarschmidt K (Hrsg) Tegerenseer Tourismus Tage 2006, Beiträge zur Wirtschaftsgeographie Regensburg. Wirtschaftsgeographie und Tourismusforschung. Der neue Kopierer, Regensburg, S 267–276

www.deutsche-kulturlandschaft.de

www.romantischestrasse.de

www.historische-ortskerne-nrw.de

Landschaften geographisch verstehen und touristisch erschließen

Knoll, G.M.

2014, IX, 215 S. 41 Abb., 1 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-642-55425-4